

Atelierbesuch im Messeturm bei Christiane Gumpert am 19. März 1992

(Gespräch über die Zeichnungen, die während ihres Aufenthaltes im Messeturm vom Oktober 1991 bis April 1992 entstanden sind)

- E. F.:** Deine Zeichnungen, die hier im Turm während der letzten fünf Monate entstanden sind, unterscheiden sich auf den ersten Blick stark von Deinen großen Tafelbildern und Objekten. Wie ist es zu diesem künstlerischen Ausdrucksmitteln gekommen?
- C. G.:** Die Zeichnungen sind für mich ein anderes Medium als Bilder. Meine Bilder konstruiere ich, ich mache Vorstudien, mehrere für ein Bild, aber ich halte mich nicht sklavisch daran, das Bild verändert sich im Arbeitsprozess. Nur: die Bilder sind konstruiert, während die Zeichnungen aus der Situation heraus spontan entstehen. Hier im Turm habe ich mich ganz dieser Situation hingegeben: Ich habe aus dem Fenster geschaut, ich habe mich isoliert gefühlt in diesem Bürobetrieb. Nicht nur isoliert, auch gestört gefühlt, und habe mich abzugrenzen versucht. Ich habe Musik gehört, um eine Situation zu finden, die mir selbst gehörte, wo ich mich nicht nach außen konzentrierte, sondern nach innen.
- E. F.:** Die Zeichnungen drücken also eine innere, momentane Stimmung aus und keine vorgefaßte Idee oder die Umsetzung von etwas Gegenständlichem. Die Arbeiten, die entstanden sind, geben das wieder, was Du gefühlt und empfunden hast.
- C. G.:** Ja, es waren absolut von der Situation her bestimmte Zeichnungen.
- E. F.:** War es leicht für Dich, sich hier in diesem anonymen Hochhaus einzuleben? Es ist ja, wie Du gesagt hast, ein ausgeräumtes Büro, worin Du arbeiten kannst. Wie ist das beim Hinausschauen? Du hast es ja schon angesprochen: der Verkehr, die Höhe? Du arbeitest ja normalerweise zu Hause.
- C. G.:** Ja, ich arbeite normalerweise innerhalb meiner Wohnung, dort schaue ich nur gegen Wände. Dass man Weite hat, dass man um sich blicken kann, das ist in Frankfurt sicher nirgendwo anders möglich als im Turm. Man bekommt dann fast ein Gefühl der Isolation, wenn man in einem Raum ist, aus dem man fliegen möchte, man kann aber nicht raus. Ich habe mich eingesponnen, mich eingegelt und habe gezeichnet. Und als mir bewusst wurde, was ich zeichne, diese kokonhaften Gebilde, da habe daraus diese Serie gemacht.

- E. F.:** Interessant ist der Ausdruck: kokonhaft. Er beschreibt sehr treffend das Spezifische der Zeichnungen, die spiralenförmige Anordnung, die Verdichtung der farbigen Linien zu einem dynamischen „Knäuel“. Wenn ich noch einmal aufgreife, was Du am Anfang des Gesprächs gesagt hast: Man schaut hier aus dem elften Stock herunter, man sieht den brausenden Verkehr, es ist alles in Bewegung. Diese Bewegung findet sich auch in den Zeichnungen, umgesetzt in eine Art „écriture automatique“. Aber auch dieses Abkapseln von außen oder das Mit-Sich-Beschäftigt-Sein kann man ohne weiters in diesen Zeichnungen nachvollziehen.
- C. G.:** Während eines Besuchs hier im Turm hat mich jemand gefragt, warum ich keine Quader zeichnen würde. Wenn ich Konstruktivist wäre, hätte ich das sicher getan. Diese Kuben und Hochhäuser interessieren mich aber eigentlich gar nicht. Mich interessiert die Weite und alles, was Bewegung ist, die Wolken, die hin und her jagen, und unten die Straßen.
- E. F.:** Es gibt auch diese Zeichnungen mit den Verdichtungen, die von der Mitte aus nach außen streben, wo das Geschlossene aufgebrochen wird.
- C. G.:** Ja, ich habe auch andere Zeichnungen gemacht. Bewegung ist es immer. Aber es ist nicht immer diese Verdichtung und Konzentration auf die Mitte.
- E. F.:** Und neben diesen „dichten“ Zeichnungen sind ja auch geradezu figürliche Arbeiten entstanden.
- C. G.:** Ja, die aber auch wieder aus der Bewegung heraus. Ich habe da meine Skulpturen im Auge gehabt. Dabei sind Vorstudien für Skulpturen entstanden. Und das einfach, weil ich wirklich immer mit Bewegung konfrontiert war. Ich schaue raus und sehe die Wirklichkeit dieses eminenten Straßenverkehrs. Die Leute, die in die Messe, zur Arbeit oder in irgendwelche Konzerte strömen. Wenn du da runterschaust, siehst du immer auch einzelne Menschen, wie sie angerannt kommen, um die Straßenbahn noch zu erreichen. Es ist eine andere Situation als zu Hause. Dort sehe ich ja auch Menschen, aber ich habe nie das Gefühl, dass die so in Hast sind wir hier.
- E. F.:** Bewegung und Dynamik sind auch beherrschende künstlerische Prinzipien bei Deinen Tafelbildern und Skulpturen. Man kann also sagen, das Verbindende zwischen Deinen Zeichnungen, die hier entstanden sind, und Deinen großen Arbeiten ist die Bewegung?
- C. G.:** Ja.
- E. F.:** Welche Materialien benutzt Du für Deine

Zeichnungen?

- C. G.:** Hier im Turm habe ich ausschließlich gezeichnet, denn in dieser feinen Umgebung besteht für mich gar nicht die Möglichkeit zu malen. Wenn man anfängt mit Farben zu arbeiten und Angst hat, dass man den Teppichboden im Flur oder sonst was verschmutzt, ist man schon gehemmt. Ich habe mich also auf die Zeichnung beschränkt, das heißt auf Papierarbeiten. Das bedeutet, dass ich Gouache, Ölkreide, Kreide, Farbstifte und Graphit verwendet habe.
- E. F.:** Wenn man sich die Farben betrachtet, so sind es in erster Linie die Primärfarben in verschiedenen Abstufungen.
- C. G.:** Die Zwischentöne ergeben sich durch die wiederholte Überzeichnung. Ich habe ganz selten reines Gelb, Blau und Rot verwendet.
- E. F.:** Hast Du mit den Zeichnungen einen Anspruch, wie sie auf den Betrachter wirken sollen? Ist das für Dich sehr offen, was er darin sieht, oder hättest Du ganz gerne, dass er in eine bestimmte Richtung denkt?
- C. G.:** Nein. Ich habe ja kein vorgeschobenes Thema bearbeitet. Ich finde es wichtig, dass der Betrachter die Möglichkeit hat, sich sein Bild zu „erdenken“. Wenn es realistisch ist oder wenn es ein thematisches Bild ist, ist die Bedeutung vorgegeben. Meine Arbeiten sind abstrakt, auch wenn sie wie konzentrierte Formen von Kokons erscheinen. Ich überlasse es jedem selbst, was er darin sieht. Ein Betrachter hat mir gesagt, dass die Zeichnungen fast wie Meditationsbilder wirken, wenn man sie nebeneinander sieht. Sie seien so durch die Farben bestimmt, dass sie eine starke Suggestivkraft hätten.
- E. F.:** Ich finde diese Sichtweise gar nicht abwegig. Für mich entsteht durch die Verdichtung der Linien und Farben auch eine Art Raum. Wer es so sieht und empfindet, kann sich in diesen dargebotenen Raum versenken und die meditative Wirkung spüren. Arbeitest Du mit einer sehr hohen Konzentration an den Zeichnungen?
- C. G.:** Ja. In diesem Turm habe ich das Gefühl von absoluter Isolation, von einer anderen Welt, die da draußen stattfindet, dieser Bürowelt, die mir fremd ist. Die Ablenkung, die durch diese Umwelt stattfindet, habe ich versucht, für mich auszuschalten.
- E. F.:** Das war also auch eine große Chance zu einer Art neuer künstlerischer Selbstfindung. Eine Chance, auch einmal einen anderen Weg zu gehen, oder wie Du eben sagtest, rein von der Stimmung her, von Deiner Befindlichkeit ausgehend zu arbeiten. Es sind ja eine große Zahl von Zeichnungen in

diesem halben Jahr entstanden.

- C. G.:** Das lag sicher an der Konzentration, die in dieser Umgebung möglich ist. Ich könnte mir vorstellen, dass man z.B. in einem Kloster noch konzentrierter ist. Ich bin ja hier immer wieder heraus und nach Hause gegangen. Aber im Turm fühle ich mich wirklich so wie in einem Kloster. Das ist nun sicher nichts Religiöses, aber in diesem Turm, in dem eine Welt stattfindet, der man sich selbst zwar nicht ausliefert, mit der man aber zwangsweise verwoben ist, ist vielleicht so ein ähnliches Gefühl möglich.
- E. F.:** Das Ergebnis ist auch beeindruckend, und man kann nur wünschen, dass sich so eine Gelegenheit vielleicht nochmal ergeben wird.
- C. G.:** Ja, vielleicht wieder in irgendeiner anderen Weise.

Das Gespräch führte die Kunsthistorikerin Edeltraut Fröhlich, Bad Homburg